

einem Generals-Schnauzbart zum andern. Die Stimmung lockert sich. Tilly verspricht in einer Weinlaune die Stadt zu schonen, wenn einer der Ratsherren den frischgefüllten Humpen mit seinen dreieinviertel Litern auf einen Zug leere. Der Altbürgermeister Nusch, als früherer Würzburger Student geeicht, wagt den Meistertrunk, Rothenburg und Tilly's guter Ruf vor der Geschichte sind gerettet.

Die Sage vom Meistertrunk taucht erstmals in der 1771/72 geschriebenen Chronik des Georg Heinrich Schaffert auf. Hier heißt es allerdings nur, Frauen und Kinder hätten vor dem Sieger einen Fußfall getan. „worauf das Pardon-Wort vor die Bürgerschaft erfolget: Lasset die Hunde leben“. Diesem leutseligen General-Pardon ist dann mit gleicher Handschrift folgender Zusatz angehängt worden: „worauf eine Generalsperson einen grossen Pocal voller Wein geschütt und gesagt: es wäre Gift darinn, wenn es jemand wolte austrinken, so sollte die Stadt Pardon haben, da dann ein Bürgermeister Nusch es gewagt und den Pocal ausgetrunken, hat ihm aber nicht geschadet“.

Das ist also die erste Erwähnung des sogenannten Meistertrunks, der in der chronikalischen Schilderung allenfalls eine Mutprobe, aber kein Gargantua-Schluck war. Die zeitgenössischen Quellen aus dem Dreißigjährigen Krieg wissen noch nicht einmal etwas von dem angeblichen Gifttrunk des Bürgermeisters Nusch zu erzählen. In der uns erhaltenen ausführlichen Leichenpredigt auf den Weinvertilger, der sich heute auf den Bierdeckeln eines Rothenburger Brauhäuses stärkt, ist vom Meistertrunk, angeblich der Rettung der Stadt, mit keinem Wort die Rede.

Die Rothenburger wissen natürlich ganz genau, daß sie mit der Tradition des „Meistertrunks“ den Mund ein bißchen zu voll nehmen. Verbürgt ist dafür auf alle Fälle der trockene Kommentar von Theodor Heuss, der angesichts des Humpens mit seinen dreieinviertel Litern bemerkte: „Meine Herren, das ist keine Frage des Durstes, das ist eine Frage der Kanalisation!“

Dr. Friedrich Ebert

Die Kapelle zum Heiligen Grab in Hof

Die Heiliggrab-Kapelle zu Hof wurde 1509 gestiftet, aber schon 1553 kraft eines militärischen Befehles dem Boden gleich gemacht, als bei drohender Belagerung das Vorgelände rasiert wurde.

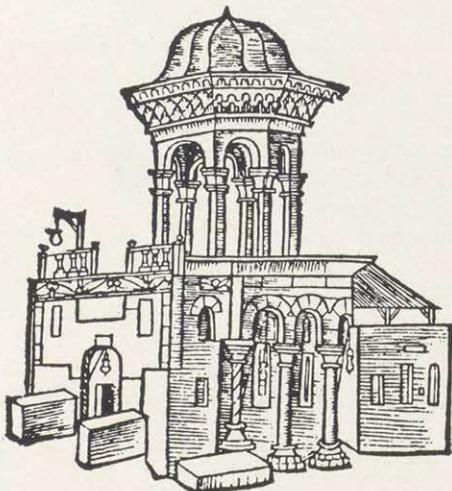
Ihr Name lebt noch in den Namen Heiligengrabstraße und Heiligengrabbfeldweg fort. Im Jahr 1966 wurde sie Gegenstand einer wissenschaftlichen Erörterung¹⁾, in welcher der Nachweis versucht wird, daß sie ein Rundbau gewesen sei und einen unterirdischen Kultraum enthalten habe. Diese umstürzende Anschauung bedarf der Prüfung.

Wenn die Kapelle ein Rundbau gewesen wäre, müßte eine so ungewöhnliche Form wohl in irgend einer alten Beschreibung erwähnt worden sein. Dies ist aber nicht der Fall. Enoch Widmann nennt sie in seinem 1591 veröffentlichten Chroniken einfach ein schönes Kirchlein²⁾, macht genaue An-

gaben über den Stationenweg, der von der Pfarrkirche über die Saale hinüber zu der Kapelle angelegt war, und über die Form dieser Bildstöcke, von der Kapelle aber sagt er nur, daß die letzte der sieben Stationen *stracks am h. grab gestanden* sei. An ihrem Äußeren fand er also nichts Besonderes, sonst hätte er es gewiß erwähnt. Dazu kommt eine Fundtatsache: In dem Winkel zwischen den oben genannten Wegen wurde ein rechteckiges (!) Fundament aufgedeckt, als der Eigentümer im Juli 1872 die weiche Erdschicht abräumen ließ, um in dem dort anstehenden Hartstein einen Steinbruch zu öffnen, der dann die Stelle verzehrt hat³⁾.

Auf die Vorstellung, daß die Kapelle rund gewesen sein müsse, wurde G. Dalman (bis 1917 in Jerusalem als Archäologe tätig)⁴⁾ durch E. Widmanns Überlieferung gebracht, daß ein Mönch, der dreimal nach Jerusalem gepilgert war, das Muster mitgebracht habe; der gleichzeitige Mag. Thomas Belbelius schreibt⁵⁾: *Exemplum archetypi Martinus Mullerus Curiensis monachus Hierosolymis tertio proiectus olim attulerat* (= Das Muster der Urform hatte Martin Müller, ein Hofer Mönch, von Jerusalem zum 3. Mal zurückgekehrt, einst mitgebracht). Menken übersetzt die Widmannstelle⁶⁾: *cuius delineationem monachus Curiensis Martinus Mullerus secum attulit* (= dessen Zeichnung der Hofer Mönch M. M. mitbrachte).

Dalmann weiß nun als Kenner der christlichen Archäologie, daß die Grabeskirche um 1500 Rundform hatte. Aber der örtliche Befund in Hof beweist, daß die Rundform hier nicht nachgebaut wurde. Was bleibt dann von dem „Muster“ oder dem *exemplum archetypi* oder der *delineatio* übrig? Vielleicht Angaben über die Grabstätte selbst? Hierzu überliefert Widmann zum Jahr 1509:



Heiliges Grab zu Jerusalem im 15. Jahrhundert (Holzschnitt von Erh. Reuwich in Bernh. v. Breidenbachs „Reise in das Hl. Land“. Mainz 1485).